

Die historischen Grenzen des Deutschen Reiches verläßt Friedrich Scholz, wenn er „Die Entstehung eines einheimischen Schrifttums und die Anfänge einer schönen Literatur in der Region des Baltikums als Resultat einer Symbiose zwischen Balten und Deutschen“ (S. 41–54) darstellt. Die deutsch-baltische Literatur zählt er dabei nicht als „einheimisch“, auch wenn die deutschen Pastoren im Baltikum und in Preußisch Litauen entscheidende Hilfestellung bei den Anfängen der nationalsprachlichen Literaturen der Litauer, Letten und Esten geleistet haben, wie Sch. selbst klar darstellt. Mit „Preußisch-Litauen in kulturhistorischer Sicht“ (S. 55–81) vertieft und erweitert im zeitlichen Längsschnitt Jochen D. Range den litauischen Aspekt und ordnet dessen preußischen Teil in die litauische Kulturgeschichte ein. „Zur Geschichte der Kaschuben bis zum Ersten Weltkrieg“ (S. 82–104) trägt Ulrich Obst das Wesentliche zusammen. Eine Übersetzung der langen polnischen Zitate im Text wäre eingedenk der mutmaßlichen Zielgruppe dieses Bandes nötig gewesen. Die Bedeutung einer Minderheit innerhalb der Minderheit, der katholischen Sorben in der sächsischen Oberlausitz, für die sorbische Sprachentwicklung untersucht Gerald Stone (S. 105–114).

Informativ stellt Norbert Reiter unter eindrucklicher Schilderung des sozialen Hintergrundes „Die soziale Funktion des Wasserpolnischen in Oberschlesien“ (S. 115–127) dar. Die philologische Sichtweise verläßt ganz Heinrich Mrowka, wenn er „Die Anfänge einer polnischen politischen Bewegung in Masuren“ anhand der polnischen Presse, der „Masurischen Volkspartei“ und der Reichstagswahlen analysiert und wesentliche Unterschiede zum Ermland (mit deutlicher Kritik an der polnischerseits herausgehobenen pseudohistorischen Einheit „Warmia i Mazury“), zu Westpreußen und zur Provinz Posen herausarbeitet: Die erst nach 1880 beginnende polnische Bewegung war wesentlich von außen initiiert; Gegenmaßnahmen der Behörden waren erst nach den Reichstagswahlen von 1898 zu verzeichnen.

Nur zwei Beiträge untersuchen die Zwischenkriegszeit: Richard Breyer berichtet aus eigener Erinnerung über „Nationalsprachliche Tradition und volksdeutsche Erfahrung der Deutschen in Polen zwischen den Kriegen“ (S. 141–151). Bastiaan Schot trägt unter dem Titel „Nationale Autonomie und demokratischer Einheitsstaat“ zum „Dilemma der deutschen Minderheitenpolitik der Weimarer Ära“ einen Ausschnitt aus seinem 1988 erschienenen Buch „Nation oder Staat? Zur Völkerbundspolitik der Stresemann-Ära“ (Marburg 1988) vor.

Der Band konzentriert sich erfreulicherweise auf die von der Forschung vernachlässigten kleineren nichtdeutschen Sprachgruppen in den preußischen Ostprovinzen (mit einem sinnvollen Ausflug in die sächsische Oberlausitz). Ergänzend hätten wir uns eine Darstellung des preußisch-zentralen Aspekts gewünscht, der nur gelegentlich durchdringt, ebenso einen systematischen Aufriß des Verhältnisses von Konfessionen und Nationalität in diesem Raum. Das Register erschließt neben Personen- und Ortsnamen dankenswerterweise auch sachliche Aspekte. Man wird Hans Hecker voll zustimmen können, wenn er am Ende der Einleitung darauf hinweist, daß „viele Fragen hier nur formuliert, erläutert werden“ konnten: „So werden lohnende Forschungsfelder aufgedeckt, und der Band erreichte sein Ziel, trüge er mit dazu bei, dafür weiteres Interesse zu wecken.“

Herne

Wofgang Kessler

**Die baltischen Nationen.** Estland – Lettland – Litauen. Hrsg. von Boris Meissner. (Nationalitäten- und Regionalprobleme in Osteuropa, Bd. 4.) Markus Verlag. Köln 1990. 324 S., 2. Aufl. 1991, 428 S., 8 Ktn.

Der erste Teil des 1990 erschienenen Bandes, der die historischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der baltischen Staaten bis 1989/90 schildert, erschien bereits 1991

in einer zweiten Auflage. Diese wurde gegenüber der ersten Auflage erheblich erweitert, indem die „rasant verlaufende Entwicklung in den baltischen Ländern“ (S. 6) bis Ende Juli 1991 berücksichtigt wurde. Ein Beitrag zur Wirtschaft der baltischen Staaten wurde neu aufgenommen, in einem dokumentarischen Anhang werden die Souveränitäts- und Unabhängigkeitserklärungen der baltischen Republiken in deutscher Übersetzung wiedergegeben, und eine die Jahre 1986–1991 berücksichtigende Chronik faßt die wichtigsten Fixpunkte der Entwicklung zusammen, die bereits vier Wochen nach Redaktionsschluß – für den Herausgeber wohl ebenso überraschend – zur Wiedererlangung der vollen Unabhängigkeit der baltischen Staaten führte. Dieser Besprechung liegt der erste, historische Teil nach der zweiten Auflage und der zweite Teil über Forschung und Lehre nach der ersten Auflage zugrunde.

Die „baltische Frage“ schien in den siebziger und achtziger Jahren, entprechend den Beteuerungen sowjetischer Propaganda, gelöst. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden „Russifizierung“ der Osteuropaforschung im Westen sahen sich Wissenschaftler, die sich mit den baltischen Staaten beschäftigten, genötigt, die baltische Geschichte und Gegenwart entweder im Rahmen einer „Regionalforschung“ oder aber der „Nationalitätenfrage“ der Sowjetunion in Forschung, Lehre und wissenschaftlicher Publizistik zu artikulieren. Der Titel der vorliegenden Publikation ist eine Antwort auf die Verdrängung politischer Realitäten: Im Baltikum ging es nicht um Volkssplitter, Minderheiten oder Nationalitäten, sondern um staatstragende Nationen, also um prinzipiell gleichberechtigte Partner in einem „Europa der Vaterländer“. Erst das Anwachsen der Bedeutung der baltischen Demokratiebewegungen seit 1987 für die Reformen in der Sowjetunion bis zu deren Untergang 1991 und die Wiedererlangung baltischer staatlicher Souveränität in demselben Jahr ließen dieses Bewußtsein erneut reifen. Wissenschaft, Lehre und Öffentlichkeit meldeten „Informationsbedarf“ an. Dem wurde neben vielen publizistischen Schnellschüssen vor allem durch die Wiederauflage der soliden „Geschichte der baltischen Staaten“ von Georg von Rauch und durch die vorliegende Neuveröffentlichung entsprochen.

Zehn der vierzehn Autoren stammen aus dem Baltikum. Sie verkörpern besonders die Kontinuität einer Baltikumforschung wider politische Moden und ohne größere Etats. Von ihnen hat Boris Meißner immer wieder überzeugend die völkerrechtliche Stellung der baltischen Staaten in der internationalen Staatenwelt und gegenüber Sowjetrußland ab 1920 bzw. der Sowjetunion ab 1923 herausgearbeitet. Gerade der Tatbestand der völkerrechtswidrigen Annexion der baltischen Staaten durch die Sowjetunion und die Politik der Nichtanerkennung der Annexion durch die meisten westlichen Staaten unterschied Estland, Lettland und Litauen von den übrigen nichtrussischen Sowjetrepubliken. In seinem zentralen Beitrag (Kapitel IV) „Die staatliche Kontinuität, völkerrechtliche Stellung und außenpolitische Lage der baltischen Länder“ wird daher auch deutlich, daß besonders die geschickte Instrumentalisierung staatsrechtlicher Argumente gegenüber der Sowjetunion und völkerrechtlicher Argumente bei dem Bemühen um internationale Unterstützung den Erfolg der baltischen Unabhängigkeitsbewegungen der Jahre 1987–1991 mitbegründet haben.

Die wichtigsten Faktoren, die 1918 zur ersten Unabhängigkeit der drei baltischen Staaten führten, faßt Gert v. Pistohlkors (Kapitel I) zusammen. Für Estland und Lettland sind es die Zugehörigkeit zum westeuropäischen Kulturkreis, historisch begründet durch die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. Esten und Letten kamen in der Folge mit allen wichtigen europäischen Strömungen der Neuzeit in Berührung: Reformation, Aufklärung und Französische Revolution. Die Bauernbefreiungen in den „Ostseeprovinzen“ zwischen 1816 und 1863 schufen auch im Baltikum die sozialen Voraussetzungen für die Modernisierungsschübe des 19. Jhs.: Soziale Differenzierung, Industrialisierung und Urbanisierung förderten die nationale Emanzipation der Esten

und Letten, die Revolution von 1905 und der Erste Weltkrieg radikalisierten sie. Das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker und der parlamentarischen Demokratie löste das 1918 anachronistisch gewordene, aus dem Mittelalter überkommene Ständesystem ab und verwies die bisher qualitative Mehrheit der deutschen Führungsschicht in den Status einer quantitativen Minderheit. Litauen dagegen griff in seinem historischen Bewußtsein auf die mittelalterliche Großmachtstellung der polnisch-litauischen Union und seine überwiegend katholische Konfession zurück. Sein Sonderbewußtsein drückte sich 1918 in der Formulierung der „Wiederherstellung“ seiner Staatlichkeit aus.

Im zweiten Kapitel behandeln Henn-Jüri Uibopuu (Estland), der 1990 verstorbene Adolfs Šilde (Lettland) und V. Stanley Vardys (Litauen) die „baltischen Nationen in der Unabhängigkeitszeit 1918–1940“. In dem Beitrag über Estland hätte man sich ein ausführlicheres Eingehen auf wirtschaftliche, soziale und außenpolitische Aspekte gewünscht. Entscheidend für das Verständnis einer Gesellschaft und deren Geschichte sind eben nicht Verfassungsnormen allein, sondern deren Verhältnis zur Verfassungswirklichkeit. In diesem Sinne bietet der Beitrag Vardys' umfassendere Erkenntnis und bezieht auch soziale Voraussetzungen ein. Im Gegensatz zu Estland und Lettland war Litauen 1918 ein „Entwicklungsland“, das 1923 44,1% Analphabeten zählte (der Stand sinkt bis 1940 auf 12 Prozent), „ein Prozentsatz der für die Realisierung des von der gebildeten Elite Litauens gewünschten politischen Systems viel zu hoch lag“ (S. 76f.).

Michael Garleff kennzeichnet das Verhältnis der jungen baltischen Nationalstaaten zu ihren nationalen Minderheiten. Angesichts der gegenwärtigen demographischen Situation der baltischen Staaten gewinnt die Rückbesinnung auf die Praxis während der Zwischenkriegszeit normativen Charakter. Estlands Kulturautonomie vom 2. Februar 1925 hatte international Vorbildcharakter. Die liberalen Minderheitengesetze der baltischen Staaten verhinderten jedoch nicht, daß in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre vor dem Hintergrund der sich zunehmend verschärfenden außenpolitischen Situation Loyalitäten beiderseits in Frage gestellt wurden.

In allen vier Beiträgen wird ein „Nord-Süd-Gefälle“ in der baltischen Region, was das Verhältnis zur Demokratie und zu den Minderheiten betrifft, deutlich. Während in Litauen nur knapp vier Jahre nach einer demokratischen Verfassung regiert wurde, kann Uibopuu Estland bescheinigen, 1938 „als einziger der zwischen den Weltkriegen zu einer autoritär-diktatorischen Staatsform umgestalteten Staaten aus eigener Kraft den Weg zu einer demokratischen Verfassungsmäßigkeit wieder beschritten“ (S. 59) zu haben. Die Tatsache, daß Estland auch 1988–1990 eine Vorreiterrolle innehatte, läßt auf tiefgreifende Unterschiede schließen, deren Untersuchung wesentlich zu einer Binnendifferenzierung der näher betrachtet recht heterogenen baltischen Region beitragen könnte.

Die drei Beiträge des dritten Kapitels über die „baltischen Nationen unter der Sowjetherrschaft und auf dem Wege zur Unabhängigkeit 1940–1991“ (Henn-Jüri Uibopuu zu Estland, Egil Levits zu Lettland und V. Stanley Vardys zu Litauen) machen den Hauptteil des Bandes aus. Hier werden erstmals kompetent die Zeit der sowjetischen Annexion seit 1944/45 und die jüngsten Entwicklungen von 1986 bis 1991 in deutscher Sprache zusammengefaßt, auch wenn zukünftige Forschungen, etwa zu den Volksfrontbewegungen, manche Einschätzungen in einem anderen Licht erscheinen lassen dürften.

Das fünfte Kapitel zur „Wirtschaft und sozialen Struktur der baltischen Staaten“ hätte man sich ausführlicher gewünscht. Problematisch bleibt der Beitrag von Roland Goetz zur Wirtschaftslage der baltischen Staaten. Neben einer kurzen Wiederholung bereits hinlänglich bekannter Grunddaten jeder Republik (Bevölkerung, Bodenschätze, Produktionszweige u.a.) konstatiert er anhand von Zahlen des Jahres 1988 im

Außenhandel Estlands, Lettlands und Litauens einen Negativsaldo (Einfuhrüberschuß) gegenüber den übrigen Sowjetrepubliken und folgert daraus, „daß Estland im Austausch zwischen den Republiken, ebenso wie fast alle kleineren Sowjetrepubliken, geringfügig ‚bevorzugt‘ wird“ (S. 340). Eben dies war auch ein Argument der sowjetischen Führung gegenüber den Vorwürfen der Balten, sie würden durch ihre Zugehörigkeit zur Sowjetunion wirtschaftlich ausgebeutet, während die Balten selbst andere Zahlen vorlegten. Deutlich wird in diesem Zusammenhang, daß gerade Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte der baltischen Staaten seit 1945 vor dem Hintergrund fehlender zuverlässiger Statistiken und Unterlagen ein Desiderat der Forschung sind.

Der Aufsatz von Wilfried Schlau, der den „Wandel in der sozialen Struktur der baltischen Länder“ behandelt und seit 1986 bereits mehrmals an anderer Stelle publiziert worden ist (hier allerdings um die Ergebnisse der sowjetischen Volkszählung von 1989 ergänzt), faßt noch einmal die wichtigsten Daten zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte aus den gängigen Standardwerken und Statistiken zur baltischen Geschichte zusammen. Einschneidend sind vor allem die durch zwei Weltkriege und die sowjetische Besetzung hervorgerufenen demographischen Veränderungen, die Auswirkungen auf alle anderen Gebiete in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft hatten und das Gesicht der baltischen Region in diesem Jahrhundert dauerhaft verändert haben dürften.

So sehr die Beiträge über die „baltischen Nationen in Forschung und Lehre“ im zweiten Teil der ersten Auflage ein breit gefächertes Bild der Baltikumsforschung in der Bundesrepublik Deutschland (Friedrich Scholz über die Philologien, Manfred Hellmann über die zeitgeschichtliche Forschung und Paul Kaegbein über Bibliotheksbestände zum Baltikum), in Österreich (Henn-Jüri Uibopuu), in Finnland (Seppo Myllyniemi), in Schweden (Kärlis Kangeris) und in Großbritannien (Nicholas Hope) zeichnen, so sehr wird auch deutlich, daß sich mit der politischen Öffnung der baltischen Länder Fragestellungen und mit der Öffnung ihrer Archiv- und Bibliotheksbestände Arbeitsmethoden grundsätzlich ändern werden. Bedauerlicherweise konnten die umfangreichen Forschungsbemühungen in Nordamerika, vor allem das Engagement der dort ansässigen „Association for the Advancement of Baltic Studies“ (AABS), nicht berücksichtigt werden.

Kleinere Ungenauigkeiten und fehlerhafte Datierungen wurden in der zweiten Auflage leider nicht berichtigt. Die Agrarreform fand in Lettland ein Jahr später als in Estland, also erst 1920 statt (S. 21). Der Wolmarer Landlosenkongreß trat nicht am 19., sondern am 16. April 1917 zusammen (S. 34). Die These von A. Ezergailis', Lettland habe 1917 eine bolschewistische Revolution erlebt, sollte nicht unwidersprochen hingenommen werden, da Ezergailis an keiner Stelle seiner Untersuchungen die von der westlichen Revolutionsforschung herausgestellte wesentliche Unterscheidung zwischen Räten und Bolschewiki berücksichtigt (S. 35). Großbritannien erkannte am 11. November 1918 nicht die Ulmanis-Regierung an (S. 41), sondern nur den Provisorischen Nationalrat Lettlands als faktisches Machtorgan, eine Differenzierung, die in der gängigen Literatur selten berücksichtigt wird. Die eigentliche Anerkennung Lettlands durch Großbritannien erfolgte erst am 26. Januar 1921. Verhandlungen zwischen Lettland und der RSFSR begannen nicht erst am 16. April 1920, sondern – geheim – bereits im Oktober 1919 und führten bereits am 30. Januar 1920 zu einem geheimen Waffenstillstand. Sicherlich ein Druckfehler datiert den Frieden von Riga zwischen Lettland und der RSFSR auf den 1. statt richtig auf den 11. August 1920 (S. 43). Das „Schulgesetz der Minderheiten Lettlands“ (Schulautonomiegesetz) wurde am 8. Dezember und nicht am 8. August 1919 angenommen (S. 92). Auch die Daten der von Martiņš Būmanis bearbeiteten Chronologie (S. 393–406) stimmen nicht immer mit den Datierungen der entsprechenden Beiträge (S. 110–268) überein.

Trotz dieser kleinen Mängel und des Zögerns des Rezensenten, die vorliegende Publikation, wie an anderer Stelle geschehen, bereits als Handbuch zum Baltikum zu apostrophieren, wird sie sicherlich mittelfristig ein Standardwerk zur jüngeren und jüngsten Geschichte der baltischen Region bleiben. Die Notwendigkeit und den richtigen Zeitpunkt seines Erscheinens erkannt zu haben, ist das Verdienst des Herausgebers, Boris Meissner.

Göttingen

Detlef Henning

**Alexander Schmidt: Geschichte des Baltikums.** Von den alten Göttern bis zur Gegenwart. (Serie Piper, Bd. 1518.) R. Piper Verlag, München, Zürich 1992, 2. Aufl. 1993. 362 S. DM 19,90.

Der Philologe (Slawist, Baltist und Germanist) Alexander Schmidt, mit dem Raum auch durch den „genius loci“ verbunden, aber die einschlägige Historiographie nur bruchstückhaft überblickend, unternimmt den wagemutigen Schritt, die Geschichte der komplexen historischen Landschaften, die sich erst seit dem Ersten Weltkrieg zum einheitlichen Baltikum entwickelt haben, darzustellen. Das Ergebnis ist eine Veröffentlichung in populärer Form, die auf dem Markt offensichtlich gut abgesetzt wird.

Der kontinuierlich behandelte Zeitraum der Arbeit erstreckt sich eigentlich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Die Sowjetzeit nach 1944 und auch die Unabhängigkeitsbewegungen seit 1987 werden nur torsohaft und sehr kurz angesprochen. Der Versuch von Sch., die historische Entwicklung der jeweiligen Räume auch aus der Sicht der drei baltischen Völker darzustellen, ist sicherlich positiv zu bewerten. Dies gelingt ihm am besten in bezug auf Lettland; dagegen ist der Autor mit den estnischen Besonderheiten nicht so gut vertraut. Breiteren interessierten Kreisen vermag er viele wissenswerte Details mitzuteilen.

Der Wert des Bandes wird jedoch neben sachlichen Fehlern (z. B. war der Thronfolger in Polen 1333 nicht Kaiser Kasimir II., sondern Kasimir III. [S. 67]; 1494 wurde Wolter von Plettenberg nicht zum Ordensmarschall, sondern zum Ordensmeister von Livland gewählt [S. 75]; Stadt und Universität Dorpat wurden nicht 1883, sondern 1893 in Jur'ev umbenannt [S. 122]) durch inkonsequenten Gebrauch der geographischen Bezeichnungen in ihrer deutschen und der fremdsprachigen Form und vor allem durch verschiedentlich auftretende unpassende Analogien und Vergleiche völlig unvereinbarer historischer Sachverhalte gemindert. All das hätte ausgemerzt werden können, wenn der Autor oder der Verlag für eine redaktionelle Bearbeitung der Druckvorlage durch einen Sachkenner gesorgt hätten.

Marburg a. d. Lahn

Csaba János Kenéz

**Die Deutschen im Baltikum.** Geschichte und Kultur. Fünf Vorträge. Hrsg. von Horst Kühnel. (Veröff. des Hauses des Deutschen Ostens München, Bd. 3.) Verlag Haus des Deutschen Ostens. München 1991. 112 S., 16 Abb. i. T.

Die in der vorliegenden Broschüre zusammengefaßten Vorträge wurden 1987 in München innerhalb der Veranstaltungsreihe „Die Deutschen im Baltikum“ gehalten, die vom Haus des Deutschen Ostens und der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft in Bayern organisatorisch betreut wurde.

Der erste Vortrag von Manfred Hellmann: „Grundlagen und Voraussetzungen der Livlandmission“ (S. 9–18), dem zwei Karten aus dem Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums (Bd. 2, Breslau 1936) beigelegt sind, wird ohne wissenschaftlichen Apparat, nur mit lückenhaften Literaturhinweisen am Schluß, abgedruckt. Verwiesen sei auf den Aufsatz H.s in: ZfO 40 (1991), S. 481–498: Der Deutsche Orden